

# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverwendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Gestaltung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere ver Zeile 12 h; bei älteren Wiederholungen ver Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Milleschstraße Nr. 20; die Redaktion Milleschstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Der Justizminister hat ernannt: den Ministerial-Vizesekretär im Justizministerium Dr. Rudolf Sieger zum Ministerialsekretär und die Richter Alexander Lewicki in Cieszanow und Dr. Erich Fortner in Voitsberg zu Ministerial-Vizesekretären im Justizministerium.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Landesregierungssekretär der schlesischen Landesregierung Feliz Böhr und den Ministerial-Vizesekretär Dr. Karl Egghardt zu Ministerialsekretären, den Bezirkskommissär der mährischen Statthalterei Alfred Jochann, den Bezirkskommissär der kärntischen Landesregierung Dr. Viktor Binzenz Schwengel, den Bezirkskommissär der dalmatinischen Statthalterei Max Grafen Ledtwitz, den Bezirkskommissär der mährischen Statthalterei Dr. Josef Veran, den Bezirkskommissär der steiermärkischen Statthalterei Doctor Erwin Lauppert von Peharnik sowie den Bezirkskommissär der salzburgischen Landesregierung Dr. Kurt Drexler zu Ministerial-Vizesekretären und den Konzipisten der Finanzprokuratur in Lemberg Dr. Josef Stanislaus Marloweski zum Ministerial-Konzipisten im Ministerium für Kultus und Unterricht ernannt.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Ministerial-Vizesekretär extra statum Dr. Wilhelm Ritter von Ambrös zum Ministerial-Sekretär extra statum im Ministerium für Kultus und Unterricht ernannt.

Den 23. Dezember 1910 wurde in der f. f. Hof- und Staatsdruckerei das LV. Stück der italienischen, das LXXXII. Stück der polnischen und das LXXXVII. Stück der italienischen und polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1910 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 23. Dezember 1910 (Nr. 292) wurde die Weiterverbreitung folgender Briefezeugnisse verboten:

Mr. 23 «Svěpomoc» vom 16. Dezember 1910.  
Die im Verlage des Zygmunta Klemensiewicza in Krakau erschienene Druckschrift: «Latarnia».

## Nichtamtlicher Teil.

### Innere Angelegenheiten.

In einer Beleuchtung der bevorstehenden Volkszählung führt das „Fremdenblatt“ aus, daß Politik und Volkswirtschaft an den Resultaten der Zählung das größte Interesse haben. Das Stärke- und Siedlungsverhältnis der Völker im Völkerstaat und seine Veränderungen sind ein Problem, dessen Kompliziertheit unser politisches Leben so durchdringt und erfüllt, daß die Gesetzgebung den Tag herbeisehnt, an dem es nach jahrelangen Wirren möglich ist, ein klares Bild der Verhältnisse zu gewinnen, in die sie eingreifen soll. Um dieses Eingreifens willen erheben wir ja die Nationalität nicht nach irgendwelchem theoretischen Begriff der Volkszugehörigkeit, sondern nach dem praktischen Merkmal der Umgangssprache.

Alfred Freiherr von Öffermann regt im „Neuen Wiener Tagblatt“ die Einführung des Referendums in Österreich an. Der Tag der Abrechnung mit den nach Staatsgeldern zu begehrlichen Parteien müsse einmal kommen. Hat ein Ministerium gewagt, das allgemeine Wahlrecht in Österreich einzuführen, warum sollte ein künftiges Ministerium nicht den Mut besitzen, jene jüngste konstitutionelle Schöpfung durch das Referendum zu vervollständigen? Welche Kräftigung würde dadurch auch der österreichische Parlamentarismus Ungarn gegenüber erhalten — und die Krone scheint ja derzeit volkstümlichen Einrichtungen entschieden gewogen. „Magna illa curant, parva negligunt“.

Die „Österr. Volkszeitung“ führt in einer Betrachtung über die bevorstehende Anknüpfung neuer Verhandlungen in Böhmen aus, daß für die Deutschen in dem Wesen einer Verständigung mit den Tschechen durchaus kein Verzicht auf ihre nationale Entwicklung liege. Das gerade Gegenteil sei der Fall, denn eine nationale Entwicklung kann es nur dann geben, wenn eine nationale Sicherung vorhanden ist. Und die nationale Sicherung, das ist es, was bei den Verhandlungen erstrebt wird und um derentwillen die deutschen Volksvertreter aus Böhmen mit den Tschechen sich wieder an den Beratungstisch setzen wollen.

Das „Vaterland“ erörtert die Finanznot des Landes Böhmen, welche durch die Obstruktion der Deutschen im Landtag hervorgerufen wurde, und meint, es wäre auf Grund der Vorschläge des Landesausschusses möglich, ein Wirtschaften auf Grundlage der gegebenen Verhältnisse zu ermöglichen. Dabei sei aber ein Mittun der Regierung unumgängliche Voraussetzung. Alles liege daran, ob man angesichts des Wechsels der Sachlage in Prag, wo der Fortschritt der Ausgleichsaktion auch der Regierung neue Pflichten auferlegt, und angesichts des Umchwunges in Wien, wo mit der Mitarbeit der Tschechen als Majoritätsfaktor gerechnet werden muß, erwarten darf, daß die Regierung sich den Plänen des Landesausschusses zugänglicher als im Vorjahr erweist.

Das „Ill. Wiener Extrablatt“ bespricht die Frage der Einfuhr argentinischen Fleisches und sucht aus dem Verhalten des Ackerbau- und des Handelsministeriums den Beweis zu erbringen, daß die Wiener gefoppt werden. Der Ackerbauminister tue alles Mögliche, um die Einfuhr zu erschweren, und die Angabe des Handelsministers, der 10.000 Tonnen Fleisch in Aussicht stellte, wird von der ungarischen Regierung entschieden bestritten. Die Frage, wie sich dieser Gegensatz erklären lasse, wird von der Bevölkerung gestellt werden.

## Feuilleton.

### Der Silvestergast.

Erzählung von Max Dürr.

(Nachdruck verboten.)

Ivan Sašins Häuschen lag als letztes im Dorfe ganz draußen an der Landstraße. Es war finstere Nacht, denn der Himmel war mit einem dicken, schweren Schleier verhängt, und der neugierige Mond und die freundlichen Sterne suchten vergeblich durchzudringen. Unaufhörlich wirbelten die Schneeflocken durch die Luft, als wollten sie das niedere Häuschen völlig zu decken.

Durch ein Fenster schien der Schein einer Erdöl-lampe auf die Straße und erleuchtete sie in einem breiten, quer herüberfallenden Streifen. Hell schimmerte der reine weiße Schnee in dem dürtigen Lichte, gleichmäßig eben und unberührt zeigte sich die dicke, schwere Schneedecke: seit Stunden war kein Schlitten, kein Wanderer vorübergekommen.

In dem hellen Streifen der Straße zeigten sich die Umrisse eines Schattens. Das war der Schatten von Ivan Sašin selbst, der da ans Fenster getreten war und hinaus zu den Schneeflocken sprach: „Macht nur so weiter, immer weiter! Ihr werdet den Ivan Sašin doch nicht unterkriegen! Und wenn nur noch der Kamin heraussticht!“

Bergüngt rieb Ivan Sašin sich die Hände. Wie gut hatte er es doch, seit ihm der Fürst Peter Berenov für seine treuen Dienste — als ob er nicht bloß seine Pflicht erfüllt hätte! — das Häuschen überlassen hatte. Dazu noch die Pension! Wenn sie auch klein war, so reichte sie doch für seine geringen Bedürfnisse. Und wenn er noch das Jahr über da und dort bei den Bauern Aushilfsdienste leistete, Botendienste verrichtete, so

hatte er sogar mehr als nötig war und konnte sich manchen besonderen Wunsch erfüllen.

Heute zum Beispiel — keinen Menschen beneidete er heute. Nicht einmal den Fürsten selber — hier in seiner behaglichen warmen Stube, mit einem wohlgefüllten Tabaksbeutel und der schlanken, schon angebrochenen Flasche auf dem Tische. Und wohlgefällig blinzelte Ivan Sašin die Flasche an. Vom besten Rum war das, den der Krämer im Keller gehabt! Einen ganzen Rubel hatte sie gekostet!

Im Ofen kochte das Wasser in einem eisernen Topf, und der Geruch des süßen, heißen Getränkes, das er sich hergestellt hatte, füllte den kleinen Raum und vermischt sich mit dem beißenden Rauch der Tonpfeife.

Nicht daß Ivan das ganze Jahr durch sich solche Genüsse verschaffen konnte! Aber heute nahm das alte Jahr seinen Abschied mit Eis und Schnee, wie es sich geziemte; heute war die Silvesternacht, und diese Nacht feierte Ivan Sašin. Feierte sie, indem er sich bedächtig die angerauchte alte Pfeife stopfte, das große, bauchige Glas füllte, halb voll Rum, halb voll Wasser, und ein Stüddchen Zucker dazu.

Ivan Sašin war ganz allein. Während die Dörfler heute abend bei Larska in der schmuckigen Schenke saßen und sich von ihm mit breiten, derben Späßen unterhalten ließen, blieb er an diesem Abend stets zu Hause und dachte nach, über Vergangenheit und Zukunft, über Menschentreiben und Menschenlos. Nicht umsonst hießen sie ihn im Dorfe Ivan, den Denker.

Plötzlich schien es ihm, als sehe er draußen vor dem erleuchteten Fenster eine dunkle Gestalt, die hereinlanguzte. Doch als er schärfer hinsah, erkannte er, daß er sich getäuscht hatte. Wer sollte auch heute nacht, da es auf die zwölfte Stunde ging, bei diesem Wetter in dem einsamen Dorfe auf der Straße sein!

Allerdings gab es auch Menschen, die es nicht so gut hatten, wie er, Ivan Sašin. Und wohlgefällig rauchte

er aus seiner Pfeife, indem er die dicken, blauen Wölkchen von sich blies. Zum Beispiel die Soldaten auf der Wache! Auch er, Ivan, war lange Jahre Soldat gewesen und wußte, was es hieß, in strenger Winternacht in Eis und Kälte Wache zu stehen. Und dann der einsame Türmer, der hoch oben über den anderen Menschen den Anbruch des neuen Jahres verkündete! Und erst die anderen, die vielen, die ohne Obdach, ohne Heimat sich auf der Landstraße umhertrieben!

Ivan Sašin stand rasch von seinem Stuhle auf. Er hatte sich doch nicht getäuscht: da draußen war ein Mensch auf der Straße, und der hatte durch das Fenster geblickt. Gewiß einer der Unglücklichen, den es — ohne Behrung, ohne Hilfe — sehnsüchtig nach der warmen Stube verlangte. Nein, heute, in der letzten Nacht des Jahres, sollte der nicht Rot leiden!

Mitleidig nickte Ivan mit dem grauen Kopf, während er die Pfeife weglegte. Dann öffnete er die Tür, die unmittelbar von der Stube hinaus ins Freie auf die Straße führte. An der Ecke des Häuschens stand die dunkle Gestalt eines Mannes. Ganz zweifellos ein Fremder, ein Landstreicher! Und der die Flucht ergreifen wollte, als er sich entdeckt sah.

„So bleibe doch, Brüderchen!“ sagte Ivan mit freundlicher, lauter Stimme. „Du brauchst dich nicht zu fürchten! Ivan Sašin jagt keinen Menschen von seiner Schwelle, am wenigsten in der Silvesternacht. Tritt ein und sei mir willkommen!“

Der andere schien zu überlegen. Nur zögernd kam er näher.

„Komm herein!“ sagte Ivan zum zweiten Male einfach. „Die Stube wird kalt, wenn du dich verweilst!“

Nun besann sich der Fremde nicht weiter und trat ein. Ein hagerer, schmager Mensch, abgerissen und verkommen, so wie sie alle aussahen, die von der Straße. Und finstere Augen blickten aus einem bösen, schlimmen Gesicht.

(Schluß folgt.)

## Politische Uebersicht.

Laibach, 24. Dezember.

Die „Neue Freie Presse“ berichtet über Äußerungen hervorragender italienischer Politiker über die Frage der Erneuerung des Dreibundes. Der langjährige Berichterstatter über das Budget des Außen in der italienischen Kammer, Demarinis, und der Abgeordnete Dr. Bugnano, beide überzeugte und eifige Anwälte des Dreibundsystems, zeigten sich um die Erhaltung des freundshaftlichen Verhältnisses zu Österreich-Ungarn gleich besorgt. Ersterer ist der Ansicht, daß die europäischen Völker angesichts der stürmischen Entwicklung der Vereinigten Staaten von Amerika und des langsamem aber steten Emporkommens der asiatischen Völker in sich gehen und gegen die gemeinsame Gefahr ein Bündnis schließen werden, das ihnen vorerst wenigstens den wirtschaftlichen Frieden sichert. Di Bugnano meinte, daß könne sich wohl recht gut bewahrheiten. Um so mehr müsse man jedoch darauf bedacht sein, die alten Bürgerschaften des europäischen Friedens unversehrt zu erhalten. Vor allem müssen aber Italien und Österreich-Ungarn gute Freundschaft miteinander halten. Sie sollten das Menschenmögliche tun, um die Erneuerung ihres Bündnisses zu sichern. Beide Teile sollten einander mit Taten beweisen, daß sie gute Freunde bleiben wollen und mit allen Kräften dahin streben, dem Bündnisse mit dem Charakter einer innigen Freundschaft Bestand zu sichern.

Nach einer Meldung aus Belgrad wird sich Kronprinz Alexander, dessen Gesundheitszustand nunmehr vollkommen befriedigend ist, Anfang des Monats Jänner zum Besuch der italienischen Königsfamilie nach Racconigi begeben und dann den Winter an der französischen Riviera verbringen. Seit einigen Tagen unternimmt der Kronprinz bereits Automobilausflüge in die Umgebung von Belgrad.

Man meldet aus Belgrad: Nachdem die Regelung der Schulden des serbischen Offizierskorps durch den Offiziersverein in günstiger Weise angebahnt worden ist, beabsichtigt nun auch der serbische Beamtenverein, die Frage der Entschuldung der Beamten im Bege der Aufnahme einer Anleihe zu lösen. Letztere würde sich auf sechs bis acht Millionen Dinars belaufen und soll im Ausland aufgenommen werden. Die Entschuldung der Beamten ist auf Grund von Lebensversicherungspolizzen geplant.

Der französischen Kammer ist ein von 227 Abgeordneten unterzeichnete Antrag unterbreitet worden, der darauf abzielt, Paris für Seeschiffe zugänglich zu machen und gegen die Überschwemmungsgefahr zu schützen. Zu diesem Zwecke sind verschiedene Kanalbauten nötig. Ein Kanal soll den Gewässern der Marne, die sich oberhalb Paris in die Seine ergießt, einen geraden Weg bis Saint-Denis, der unterhalb Paris liegt, ermöglichen. Die Fluten könnten daher unschädlich an der großen Stadt vorbeiziehen. Ferner soll das sehr gefürchtete Flussbett der Seine an zwei Stellen zwischen Paris und Rouen durch Verbindungskanäle um 65 Kilometer abgekürzt werden. Außerdem sind Schleusenanlagen erforderlich, und es müssen die Eisenbahnbrücken erhöht werden, damit die großen Schiffe durchfahren können. Die Erdaushebungen werden auf 40 Millionen Kubikmeter veranschlagt, das ist die Hälfte der beim

Suezkanalbau vorgenommenen. In Rouen, das bis jetzt der Seehafen für Paris ist, wird das Projekt mit Mißbehagen betrachtet und absäßig beurteilt.

Das „Deutsche Volksblatt“ weist darauf hin, daß nun auch in England die Klassengegensätze das Übergewicht bekommen, und meint, das Oberhaus müsse nach seiner sozialen Reform instand gesetzt werden, im Klassenkampf die in ihm vertretenen Stände zu wahren. Der soziale Klassenkampf werde in seinen letzten Endresultaten eine Schwächung des radikalen Unterhauses, eine Reform des Oberhauses und Verstärkung der Rechte des Volkes bringen. Der Schlachtruf wird dann nicht mehr: Konservativ! Liberal! sondern: Bürgerlich! Sozialistisch! lauten.

## Tagesneuigkeiten.

(Das Muster eines Polizeipräsidenten.) In Rom starb diesertage der Expräfekt Francesco Serrao, der einst Polizeipräsident von Rom und in dieser Stellung durch seinen Schneid in ganz Italien berühmt war. Serrao pflegte mit Stolz von sich zu sagen, daß er der geborene Polizeimann sei. Bei Straßkundgebungen mischte er sich tollkühn unter die Unruhestifter und sagte gemütlich: „Seht mal, Kinder, ich bin Polizeibeamter und muß meine Nase überall hineinstechen.“ Auf seine Autorität hielt er viel, was folgender Vorfall beweist: Für Sonntag, den 9. Juni 1883, war in Rom eine Riesenkundgebung zu Ehren Garibaldis angesetzt worden. Einen Tag vorher begaben sich Mario und Parboni, die sie organisiert hatten, zu Serrao, um ihn zu bitten, die Schuhleute an diesem Tage zu Hause zu lassen: sie verpflichten sich, die Ordnung allein aufrechtzuerhalten. Serrao erwiderte scherzend, daß er das Bestreben der Herren, Schuhmann zu spielen, recht loblich finde, fügte jedoch bald hinzu: „Nun bin aber ich Polizeipräsident von Rom und als solcher verpflichtet, Sonntag und alle Tage für die öffentliche Ordnung zu sorgen; ich muß das aus verschiedenen Gründen tun, vor allem aber darum, weil ich als Polizeipräsident ein ganz anständiges Gehalt bekomme. Sie werden mir zugeben, meine Herren, daß man sich solches Gehalt auch verdienen muß!“ Nach diesem originellen Bescheid zeigten Mario und Parboni keine Lust mehr, sich auf den Straßen als Hüter der Ordnung zu betätigen. — Eine andere verhürtete Anekdote: König Humbert pflegte oft in Castelporziano zu jagen. Sobald der Minister des königlichen Hauses der Polizei den Beschluß des Königs mitgeteilt hatte, wurden Vorkehrungen für eine gründliche Überwachung der ins Jagdgebiet führenden Straße getroffen.kehrte der König wieder in den Quirinal zurück, so wurde der Polizeipräsident von neuem benachrichtigt; er konnte dann wieder aufatmen und seine Schuhleute zurückziehen. Eines Tages nun erschienen auf dem Hauptpolizeiamt ganz unerwartet die mit der Überwachung des Jagdgebietes betrauten Schuhleute, ohne daß der Polizeipräsident von der Heimkehr des Königs in Kenntnis gesetzt worden wäre. „Wo kommt Ihr denn her?“ fragte er voll Verwunderung die Schuhleute. — „Wir waren auf der Landstraße“, erwiderten sie, „da sah uns Seine Majestät und befahl uns, wieder nach Hause zu gehen.“ — „Na, da will ich Euch mal etwas sagen“, sprach Serrao scharf und bestimmt: „Seine Majestät ist ein konstitutioneller König; ich aber bin der Polizeipräsident von Rom. Jetzt geht Ihr sofort zurück, und wenn Ihr Euch noch einmal vor Seiner Majestät sehen lasst, sperre ich Euch alle ins Loch!“

langer, hagerer Gestalt. Dem breiten, eifigen, farblosen Gesicht drückt das stark hervortretende Kinn, die schmalen, leicht gefüllten Lippen, die hellblauen, kaltblütenden Augen ein Gemisch von rücksichtsloser Härte und listiger Verschlagenheit auf, einen vertrauenerweckenden, liebenswürdigen Zug sucht man in dem nicht eigentlich häßlich zu nennenden Frauenantlitz vergeblich.

Fremdes Leid, Kummer, der andere traf, gewann der durch verschiedene schwere Schicksalsschläge verbitterte Frau Inspector Reimann keine aufrichtige Teilnahme ab, doch gegen Höherstehende, überhaupt gegen Menschen, die ihr und ihrem einzigen Kind irgendeine Nutzen könnten, trug sie kriechende Unterwürfigkeit und erheucheltes Mitleid zur Schau.

Sehr selten spiegelten Frau Reimanns Gesichtszüge eine so wahre Gemütsbewegung wieder wie in diesem Augenblick. Die traurige Nachricht kam gar zu unerwartet. Am frühen Morgen hatten die Ärzte noch der bestimmten Hoffnung Ausdruck gegeben, die beiden schwerkranken Kinder dem Leben erhalten zu können.

„Du lieber Gott, das wäre ja traurig!“ „Ist's aber auch wahr, Theo? — Wer hat's dir denn gesagt?“ forschte die Mutter erregt.

„Frau Klein! Und weil ich's nicht glauben wollte, sagte sie, ich könnte ja selber ihren Mann fragen. Da lief ich herüber, und gerade, wie ich in die Portierloge schlüpfte, kommt der Herr Kommerzienrat mit dem Herrn Doktor die Treppe herunter. Der Herr Kommerzienrat weinte und wischte sich immerzu die Augen, ich hab's gesehen, Mutter!“

Sie hatte Theodors von heftigem Schluchzen begleiteten Bericht mit keiner Silbe unterbrochen.

— (Paris lacht.) Der Streich zweier Journalisten hat ihm Veranlassung dazu gegeben. In einer fröhlichen Stunde hatten beide einen Plan gefaßt, der auch bald in Wirklichkeit umgesetzt wurde. In einer Pariser Zeitung erschienen zwei Annoncen. Beides Heiratsgesuche, nur daß einmal ein junger reicher Mann eine passende Lebensgefährtin, das andere Mal eine „reiche, aber im stillen erzogene, wohlgebildete junge Dame“ einen Begleiter durchs Leben suchten. 300 Antworten — beiderlei Geschlechts — ließen ein. Auf einen Nachmittag 2 Uhr hatten nun die beiden Journalisten sämtliche Heiratsbedürftigen nach einem Café bestellt. Erkennungszeichen: Eine weiße Rose. Gleichzeitig benachrichtigten sie aber die Kriminalpolizei, daß der Royalistenklub „Die weiße Rose“ in jenem Café tage und die Beaufsichtigung seiner Mitglieder der Polizei wohl zu empfehlen sei. Bereits 1/2 Uhr fuhren vor dem Café die Droschen und Automobile vor, denen oft neugierig, oft verschämt dreinschauende Gestalten im besten Kleid entstiegen. Junge und alte, denen nach dem Hafen der Ehe dürfste — alle mit einer weißen Rose geschmückt. Gleichzeitig stellten sich aber auch Kriminalschuhleute ein, die anfangs nicht wenig erstaunt waren, hier mehrere hundert Mitglieder des Royalistenbundes „Weiße Rose“ zu finden, von dessen Bestehen sie bisher keine Ahnung hatten. Schließlich merkten sie aber doch, welcher Art die „Tätigkeit“ seiner Mitglieder war und zogen sich zurück. Die Entrüstung unter den Mitgliedern des Rosenbundes soll groß gewesen sein, als sie erfuhren, daß sie gespottet waren. Man erzählt jedoch, daß einige Heiratslustigen ihr Wunsch doch in Erfüllung gegangen ist.

— (Anästhesie durch Elektrizität.) Aus Paris wird berichtet: Als Professor Stephan Leduc zum erstenmale die unempfindlich machenden Eigenschaften des in ganz kurzen Zwischenräumen unterbrochenen elektrischen Stroms bewies, wollte man nicht glauben, daß seine Entdeckung eines Tages eine praktische Anwendung finden könnte. Um die Zweifler von der Richtigkeit und Wichtigkeit seiner Beobachtungen zu überzeugen, beschloß Professor Leduc, die elektrische Anästhesie an seinem eigenen Körper zu probieren: er legte sich, als echter Held der Wissenschaft, selbst auf den Operationstisch und ließ sich zwei Elektroden an den Kopf und an die Füße legen, worauf ein Student den elektrischen Strom durch den Körper des Lehrers gehen ließ; das hatte zur Folge, daß der Körper schon nach ganz kurzer Zeit vollständig unempfindlich wurde. Dieser Tag hat nun eine Schülerin Leducs, Frl. Dr. Rabinowitsch in New York, die von ihrem Lehrer vorgeschlagene Anästhesierungsmethode zum erstenmale in der chirurgischen Praxis angewendet. Im Franziskus-Hospital von New York lag ein junger Österreicher, der an den Füßen den Brand hatte. Die Ärzte beschlossen, ihm vier Zehen zu amputieren, und Frl. Rabinowitsch machte den Vorschlag, daß man den Patienten elektrisch anästhesieren soll. So geschah es auch. Man legte die Elektroden zuerst an das rechte Bein, das rasch unempfindlich wurde. Nachdem die rechte große Zeh weggeschnitten war, legte man die Elektroden an den linken Fuß, von dem drei Zehen weggeschnitten wurden. Während der ganzen Operation, die drei Viertelstunden dauerte, empfand der Kranke nicht den geringsten Schmerz; er unterhielt sich lebhaft mit den Ärzten und tat, als wenn die Operation ihn gar nicht interessierte.

— (Die Romanze der amerikanischen Zigeunerkönigin.) Der amerikanischen Gesellschaft steht eine große Sensation bevor, der Eintritt der Tochter des amerikanischen Zigeunerkönigs in die Gesellschaft. Allerdings müssen noch Jahre bis dahin vergehen, denn die Heldin dieses Ereignisses ist vorläufig noch ein kleines Mädchen, die Tochter der amerikanischen Zigeunerkönigin. Diese

„s ist auch ein Schlag aufs Herz — nicht mehr zu verwinden — beide Kinder auf einmal!“ versetzte Frau Reimann, mehr zu sich als zu Theo sprechend. „Aber“ — der Ausdruck einer flüchtigen Rührung in ihrem Gesicht wich finstrem Ernst — „reiche und vornehme Leute müssen auch mal kennen lernen, was Unglück heißt, und daß sie mit all ihrem Golde das Leben ihrer Liebsten nicht erlaufen können, und so ist's auch nur gerecht von unserem Herrgott — nur gerecht!“

„Irmgard darf der liebe Gott nicht zu sich nehmen!“ warf der Knabe ein. „Wir wollen uns doch mal heiraten!“

„Dummerjan!“ lachte Frau Reimann kurz auf.

„Aber, Mutter, Irmgard hat es mir doch versprochen; wenn wir erwachsen sind, wird sie meine Frau! Sie darf nicht sterben!“ beharrte Theodor, trozig aufscheinend.

„Nun, so ringe doch das Kind dem Tode ab!“ spottete die Mutter; „und dann, wenn aus der kleinen eine junge Dame geworden ist — paß mal auf, wie weit ihre Erinnerung an eure kindlichen Spiele noch reicht. Vergiß nicht, du bist ein armer Junge!“

„Aber ich will reich werden, Mutter!“ fiel ihr Theodor ins Wort, „reich und ein vornehmer Herr, und dann, Mutter, sollst du es gut haben!“ schloß er mit durch Tränen feurig aufblitzenden Blicken.

Des Knaben Versicherung lockte der Mutter ein kaum merkliches Lächeln ab.

Beglückt ruhten ihre Augen auf Theodos schönem Antlitz, das in diesem Augenblick mit dem Zug zähnen Eigensinns um den roten Mund seinem verstorbenen Vater noch ähnlicher erschien, als sonst. (Forti. folgt.)

## Paulinenhof.

Roman von A. Marby.

1. Kapitel. (Nachdruck verboten)

Die hohe schwere Haustür der herrschaftlichen Villa fiel geräuschlos ins Schloß. Auf die vor der Vorderfront breit hingelagerte, mit prächtigen Blumengruppen geschmückte Terrasse trat ein elf- bis zwölfjähriger schwachsinniger Knabe. Nicht rechts, nicht links blickend, lief er in sichtlicher Aufregung die schöne Freitreppe hinab, durch den reizenden Vordergarten, über den großen, weiten Hof bis zu einem im südlichen Winkel gelegenen einstöckigen, von wildem Wein traulich umrankten Häuschen, dort riß er die Tür auf, durchstieß mit zwei Sägen den schmalen, dunklen Hausschlür, zwängte sich durch die halb offenstehende Stubentür und rief atemlos, mit von Tränen erstickter Stimme:

„Mutter! Mutter!“

Als nicht gleich Antwort erfolgte, wiederholte der Anförmling mit Lungenkraft:

„Mutter!“

„Um Himmels willen, Theo, Junge, weshalb schreist du so, als ob unser Hans an allen vier Ecken brannte? Was ist denn los?“ erlangt nun aus einem Nebenraume eine schrille, unwillig fragende weibliche Stimme.

„E — Emil ist tot und Ir — Irmgard muß — muß auch — sterben!“ stammelte Theodor mit Anstrengung unter unaufhaltsam hervorstürzenden Tränen.

„Na — na — na!“ Schrei, Überraschung, Zweifel klangt aus den Lauten.

Häufig tritt die Mutter ins Zimmer. Sie ist von

mit ihrem Mädchennamen Jessie Keh Haberham, die Tochter eines Millionärs aus Baltimore, hat nämlich vor sieben oder acht Jahren das zivilisierte Leben aufgegeben, um an der Seite des amerikanischen Zigeunerkönigs Georgas Michele mit dessen Stammesangehörigen ein Wanderleben zu führen. Den Übergang vom Leben der verwöhnten Millionärstochter zu der ungebundenen Lebensweise der Zigeuner hat die Zigeunerkönigin in ihren Aufzeichnungen, aus denen der „New-York Americain“ einige Abschnitte veröffentlicht, als das größte Glück ihres Lebens bezeichnet; sie kennt nichts Schöneres, so schreibt sie, als wenn die Leinwand des Zeltes vom Sturmwind gepeitscht wird und man sich als eins mit der Natur fühlt. Vor kurzem ist die Zigeunerkönigin nun gestorben und hat ein kleines Mädchen hinterlassen, das ihrem Wunsche nach in die Gesellschaft von Baltimore zurückkehren soll. Der Zigeunerkönig war mit diesem Wunsche einverstanden, und deswegen hat er dem Vater seiner Zigeunerkönigin eine Urkunde unterzeichnet, in der er diesen Verzicht bestätigt. Was aber, das ist die interessante Frage, wird aus der Tochter der Zigeunerkönigin werden, wenn sie herangewachsen ist? Ihre Mutter neigte zum ungebundenen Leben, also wird es die Tochter noch mehr tun, die echtes Zigeunerblut in den Adern hat.

— (Fröhliche Weihnacht!) Teddy hatte einen Auftrag von seinem Lehrer erhalten, den er vor der Nachmittagschule am letzten Schultage vor Weihnachten erledigen musste. Kam er also zu spät zum Unterricht, so war er entschuldigt. Albert war ohne Erlaubnis mitgelaufen, und die beiden hatten sich nach Erledigung des Auftrages noch ein bisschen mit „Schliddern“ vergnügt. Als sie sich nun auf den Weg zur Schule machten, schlug Albert doch das Herz in Erwartung der ihm sicher blühenden „Wichse“. Der schlaue Teddy sah auf einen Ausweg. „Wart mal, Albert, ich helf dir“, sagte er endlich. „Büd dich mal.“ Und er machte sich mit einem Stückchen Kreide an Alberts Hosentasche zu schaffen. Als sie die Klasse betrat, richtete Teddy seinen Auftrag aus und ging erhobenen Hauptes auf seinen Platz. Albert hatte ein peinliches Verhör, den fehlenden Entschuldigungszettel betreffend, zu bestehen, und erhielt schließlich die liebenswürdige Aufforderung, sich zur Empfangnahme der Strafe „überzulegen“. Gehörsam bückte sich Albert, der Lehrer ergriff den Stock und hob die Rockschöpfe des Delinquenten. Aber mit lautem Lachen ließ er beides wieder sinken und hieß den Burschen auf seinen Platz gehen. Auf der Rückseite der Unterrichtsstube stand zu lesen: „Fröhliche Weihnacht!“

— (Monolog.) Gauner (der eine Geldbörse findet): „Steck sie nicht ein, stiebt sie jemand anderer ein. Und steck ich sie ein, so stiebt man mich ein.“

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

### Die Jubiläumsausstellung im Kunspavillon

R. Jakopič.

(Fortsetzung.)

Als der wichtigste Repräsentant der heimischen Realisten ist der Maler Anton Žebe zu nennen, eine bedeutende künstlerische Individualität von ungewöhnlicher Begabung. Anton Žebe stammt wie die Brüder Šubic aus dem Pöllander Tale und gehört wie diese beiden zu jenen heimischen Künstlern, denen die Grenzen des Heimatlandes gar bald zu enge wurden. Er zog nach München, wo er sich dauernd niederließ, sein eigenes Atelier besaß und eine Malerschule unterhielt, die sich in Fachkreisen eines bedeutenden Rufes erfreute.

Žebe arbeitete überhaupt nicht in der Heimat. Er wäre hier so gut wie unbekannt, hätten nicht seine Schüler — heimische Künstler, welche sich München zu ihrem Studienort gewählt hatten und ebendeshalb nun seine Schüler geworden waren — den Ruf von Žebes Kunsterwerken in ihre Heimat getragen.

Žebe hat sich als der jüngste jener, die der Wolfschen Schule entsprossen waren, naturgemäß auch schon am weitesten von den Prinzipien seines ersten Vorbildes entfernt. Neue Gesichtspunkte und Ideen, die sich zu neuen Anschauungen und Ansichten in grundlegenden Fragen künstlerischer Auffassung verdichteten, lenkten seinen schaffenden Geist wohl in völlig neue Bahnen, konnten jedoch seinem Schaffen vielleicht eben deshalb nicht jene Perspektive eröffnen, nach denen er sichtlich strebte, die zu durchdringen und zu beherrschen es erst seinen Schülern vorbehalten war, weil eben die ersten Grundlagen seiner Kunst noch zu sehr im Boden der Romantik, im Boden der Wolfschen Schule, wurzelten. Von diesem Einflusse konnte sich Žebe nie ganz befreien. Er vermochte es nicht in die Tiefen des Menschenlebens einzudringen; sein Auge blieb bewundernd an dessen äußerer Schichten haften und diesen verstand er wohl mit seltener Finesse, Eleganz und Ästhetik mit künstlerischem Geschmack und natürwahrer Interpretation Form und Ausdruck zu verleihen.

Natürlich war Žebe kein Romantiker. Nur seine im Boden der romantischen Schule wurzelnden ersten Betätigungen auf dem Gebiete der Kunst äußerten in dem ebenerwähnten Sinne eine Nachwirkung auf die gesamte Entwicklung seines späteren Kunstschaßens. Žebe ist seinen Hauptarbeiten nach den Realisten oder Natu-

ralisten zuzuzählen. Ihm handelte es sich eben nicht mehr in erster Linie darum, nur ästhetisch vollendete Formen-schönheit zu bieten, er vertrat schon den Standpunkt, der Künstler könnte sich in der Wahl seiner Objekte frei bewegen, er müsse sie nur so darstellen, wie sie in Wirklichkeit sind.

Diese Bestrebungen, die den Naturalisten eigen sind, kennzeichnen jedoch den künstlerischen Schaffensgang Žebes nicht zur Gänze. Žebe beginnt auch weitere Probleme in den Kreis seiner künstlerischen Aufgaben zu ziehen. Er beginnt sich in seiner späteren Entwicklung bereits eingehend mit Gesichtspunkten zu befassen, welche die Richtungslinien unserer heutigen Modernen kennzeichnen.

So steht Žebe als eine markante Persönlichkeit an der Seite des neunzehnten Jahrhunderts da, in einer Zeit, wo ein neuer, gleichsam revolutionärer Wogen-drang gegen die da und dort schon etwas baufälligen Uferwerke des Gilandes althergebrachter Traditionen brandet.

Der Naturalismus, aus den gesünderen Säulen-trümmern der Romantik emporwachsend, dehnt sich als eine nach neuen Zielpunkten ausholende Übergangsperiode hin — und schon widerhallen kräftig hörbar die Zimmerstöße zu neuen Gerüsten, die einen neuen, der modernen Zeit entsprechenderen Bau zeitigen sollen.

Žebe war der Künstler, in gewisser Hinsicht auch schon der Mittätige in dieser neuesten Epoche, der Epoche unserer heutigen Modernist. Er begann sich bereits für die Probleme der Lichtwirkung im geschlossenen Raum zu interessieren, begann überhaupt dem Grundzuge Gelung zu verleihen, daß jeder Gegenstand, sei es eine Person, eine Sache und ebenso ein Komplex von Gegenständen, beispielsweise eine Landschaft, bei verschiedenartiger Belichtung auch ein ganz verschiedenartiges Gepräge aufweise. Anders im Vollglanze des Tages, anders im Dämmerschein, anders im Zwielicht, in hellen und in düsteren Tagen. All dies bedingt den Ausdruck, dem der Künstler eben Sprache zu verleihen hat.

Aber Žebe war — und die Gründe haben wir dargelegt — ein besserer Lehrer als ein selbstsachsender Bahnbrecher und so hat er den Weg in die Moderne wohl gewiesen — und seine Schüler haben ihn gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

## Bereinsversammlung.

Der Verband „Obrambna zveza zavednih obrtnikov v Ljubljani“ hielt gestern vormittags um 10 Uhr im „Rokodelski Dom“ unter dem Vorsitz seines Obmannes, Herrn Josef Weißl, eine Versammlung ab, worin zunächst Herr Landesausschussebisher Dr. Zajec das Thema „Die neue Gemeindewahlordnung für die Stadt Laibach und die Gewerbetreibenden“ erörterte. Herr Dr. Zajec besprach vor allem die Bedeutung des Proportionalwahlsystems, worauf er ein Bild der Zusammensetzung des künftigen Laibacher Gemeinderates entwarf, wie sich diese seinen Berechnungen nach darstellen dürfte. Aus der ersten Wählerklasse würden von etwa 2400 Stimmen 1120 auf die Slovenische Volkspartei, 960 auf die national-fortschrittliche und 320 auf die deutsche Partei entfallen. Somit erhielte die Slovenische Volkspartei in dieser Klasse 7, die national-fortschrittliche Partei 6 und die deutsche Partei 2 Mandate. In der zweiten Wählerklasse stellte sich das Verhältnis wie folgt: Bei einer Stimmenzahl von 6000 gewinne die Slovenische Volkspartei 2400 Stimmen (6 Mandate), die national-fortschrittliche Partei 2000 Stimmen (5 Mandate), die sozialdemokratische Partei 1000 Stimmen (2 Mandate), die deutsche Partei 600 Stimmen (1 Mandat); überdies fiele das restliche eine Mandat der Slovenischen Volkspartei als der relativ stärkste zu. In der dritten Wählerklasse erhielten von 12.000 Stimmen die Slovenische Volkspartei 4500 Stimmen (6 Mandate), die national-fortschrittliche Partei 4000 Stimmen (5 Mandate), die sozialdemokratische Partei 2250 Stimmen (3 Mandate) und die deutsche Partei 1250 Stimmen (1 Mandat). Demnach würde in den künftigen Gemeinderat die Slovenische Volkspartei mit 20, die national-fortschrittliche Partei mit 16, die sozialdemokratische mit 5 und die deutsche Partei mit 4 Vertretern einzehen. Keine der vier Parteien hätte also die absolute Mehrheit; ein eventueller national-fortschrittlicher-sozialdemokratischer freisinniger Block würde der Slovenischen Volkspartei gegenüber nur über eine Mehrheit von einer Stimme verfügen (16 + 5 : 20) oder es ergäbe sich, wenn der Bürgermeister aus diesen beiden Parteien entnommen würde, ein Stimmenverhältnis von 20 zu 20. — Möge sich indes das Zahlenverhältnis wie immer gestalten, die Slovenische Volkspartei werde im Laibacher Gemeinderate mit ihrem wirtschaftlichen Programme eine führende Stellung einnehmen, wie ja dies auch schon in der Handels- und Gewerbeammer der Fall sei. Im bevorstehenden Wahlkampfe könnten nur große Parteien in Betracht kommen; wollten die Gewerbetreibenden

selbständige Kandidaten aufstellen, so sei es sehr zweifelhaft, ob sie auch nur zwei Kandidaten durchbrächten. Sie müßten sich also an die Slovenische Volkspartei mit deren Volksprogramm halten; die zerschlagene national-fortschrittliche Partei habe zu viel mit sich selbst zu schaffen, als daß sie für andere arbeiten könnte.

Herr Dr. Zajec besprach sodann einige Unternehmungen, bezw. Bauten aus der Zeit der Amtstätigkeit des gewesenen Bürgermeisters, in erster Reihe das Hotel „Tivoli“, bei dem der Voranschlag von 100.000 K um 96.000 K überschritten worden sei und das noch Investitionen von 30.000 bis 40.000 K erfordern werde. Der Bau werde also 250.000 K kosten und müsse, um den Hotelbetrieb aufrecht erhalten zu können, jährlich ein Bruttoertrags von 22.000 K abwerfen. Den vom gegenwärtigen Regierungskommissär von 14.000 auf 7000 K reduzierten Pachtshilling abgerechnet, ergebe sich ein Abgang von 15.000 K oder eine Differenz von 37.000 K, die aus Steuergeldern getragen werden müsse.

— Die Betonbrücke habe 480.000 K, also eine Summe gefestet, womit fast alle Brücken in Laibach einheitlich und modern hätten erbaut werden können; der „Mestni Dom“ sei mit einem Kostenaufwande von 400.000 K erbaut worden, repräsentiere aber kaum den halben Wert des Baukapitales. Für den Bau der neuen Gewerbeschule habe der gewesene Bürgermeister allerdings die Abschreibung des Erdbebendarlehens von 900.000 K erwirkt; indes stehe zu bedenken, daß bei einem geschlossenen Zusammengehen der slovenischen Reichsratsabgeordneten dieses Darlehen niemals eingeholt worden wäre und daß die Regierung, ihrer bereits gemachten Zusage gemäß, die Gewerbeschule selbst hätte aufbauen müssen.

Herr Dr. Zajec erörterte schließlich das Projekt der elektrischen Landeszentrale, das von der national-fortschrittlichen Partei aus politischen Rücksichten bekämpft werde, weil die Gewerbetreibenden dank der Bemühungen der Slovenischen Volkspartei den elektrischen Strom bedeutend billiger bezögen, als er ihnen gegenwärtig vom Laibacher Elektrizitätswerke geliefert werde. Gerade die Gewerbetreibenden seien also in erster Reihe daran interessiert, daß die zwecks Errichtung der elektrischen Landeszentrale eingeleitete Aktion fortgesetzt und daß in absehbarer Zeit auch Laibach von deren Strom umspannt würde.

Aus all den angeführten Gründen sei die neue Gemeindewahlordnung für Laibach lebhaft zu begrüßen. Im künftigen Laibacher Gemeinderate werde der Gewerbsmann, der Arbeiter, der Bürger durch Männer vertreten sein, deren Programm in der wirtschaftlichen Hebung der Stadt und der Förderung des Volkswohles gipfele.

Als zweiter Redner ergriff der Präses des Gewerbeförderungsamtes, Herr Ivan Kregar, das Wort, um die Einrichtung des Gewerbeförderungsamtes sowie dessen Zweck darzulegen. Das Laibacher Bureau dieses Amtes sei zwar noch nicht komplett, weil der Direktor noch nicht ernannt worden sei; doch bestehe Hoffnung, daß man die Direktorstelle baldigst mit einem gewieften Fachmann, Herrn Remec, der sich gegenwärtig in Pittsburg aufhalte, besetzen werde. Trotzdem sei schon jetzt das Amt lebhaft tätig, Beweis dessen die Zahl von 120 erledigten Schriftstücken, die allerdings weniger die Stadt Laibach als Anfragen vom flachen Lande beträfen. Herr Kregar besprach die Einrichtung der Wiener Zentrale des Gewerbeförderungsdienstes, weiters die in den einzelnen Kronländern errichteten autonomen Landesstellen, den Gewerbebeirat, dem die Zuweisung von Subventionen an die einzelnen Genossenschaften, namentlich an die Rohstoffgenossenschaften zu stehen, verwies ferner auf die Wichtigkeit der Rohstoffgenossenschaften, die im Wege des Gewerbeförderungsamtes um Darlehen oder um die Beistellung von technischen Hilfsmitteln einkommen könnten, erörterte die Beschaffung von billigen Krediten für den Gewerbsmann im Wege der zu gründenden Kreditgenossenschaften und gab schließlich eine Darstellung seiner Aufgaben, die im Sinne des Organisationsstatutes das Laibacher Gewerbeförderungamt auszuführen haben werde. Dieses Amt werde u. a. eine Ausstellung von Maschinen samt Demonstrationen veranstalten, den Gewerbetreibenden bei der Beschaffung von Rohstoffen durch Angabe von zweckdienlichen Adressen an die Hand geben, Kurse für die Buchführung sowie für sonstige gewerbliche Disziplinen ins Leben rufen, bei der Vergabe ärztlicher Arbeiten vermitteln, die ausgiebigste Organisation der Gewerbetreibenden fördern, Lehrlingsausstellungen usw. veranstalten. — An den Gewerbetreibenden sei es gelegen, das Gewerbeförderungamt moralisch zu unterstützen; dann blieben die Erfolge nicht aus und die materielle Lage des Gewerbestandes selbst erfüre eine wesentliche Besserung.

— (Vom Patentante.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Ministerialsekretär des Patentamtes Doktor Johann Suman den Titel und Charakter eines Sektionsrates verliehen.

— (Die Abhaltung der Viehmärkte in Laibach verboten.) Bei einem aus Bosnien eingelangten Kindertransporte wurde die Maul- und Klauenpest konstatiert. Die Abhaltung der Viehmärkte in der Stadt Laibach wurde infolgedessen bis auf weiteres verboten.

— (Das neue Jahr 1911) fängt recht verheißungsvoll an einem Sonntag an und hört ebenso nett an einem Sonntag auf. Innerhalb dieser beiden Sonntage spielt sich das sogenannte „gemeine“ Jahr mit seinen 365 Tagen ab und bereitet der erholungsbedürftigen Menschheit insofern ein ziemliches Vergnügen, als es abermals eine hübsche Anzahl von Doppelfeiertagen bringt. Der erste Doppelfeiertag beginnt schon im März, und zwar am Tage Mariä Verkündigung, der auf einen Samstag fällt. Ostern (16. und 17. April) und Pfingsten (4. und 5. Juni) sind von Haus aus Doppelfeiertage. Peter und Paul (29. Juni) ist diesmal an einem Donnerstag, Mariä Himmelfahrt (15. August) an einem Dienstag, Mariä Geburt (8. September) an einem Freitag, woraus sich unternehmungslustige Ausflügler leicht drei- oder viertägige Feiertage machen können. Kaisers Geburtstag wird an einem Freitag gefeiert, Allerheiligen an einem Mittwoch. Weihnachten wird im kommenden Jahr, da der Weihnachtsabend auf einen Sonntag fällt, drei Tage dauern und den Wintersportlern Gelegenheit zu mannigfaltigen Ausflügen geben. Von überlebensgroßer Länge wird der Fasching sein; er dauert vom Tage der Heiligen drei Könige, am 6. Jänner, bis Aschermittwoch, den 1. März, was genau 54 Tage ausmacht, und umfaßt acht Faschingssonntage. Die Fasen beginnen am 1. März, Fasenende ist am 15. April, Fasendauer 46 Tage.

— (Gräberschmud zu Weihnachten.) Auch in unserer Stadt scheint sich von Jahr zu Jahr der sinnige Brauch mehr einzügern zu wollen, am Weihnachtsabend die Ruhestunden der Toten mit Christbäumchen und Lichtern zu schmücken. So gewährte der Friedhof zu Sankt Christoph am hl. Abend ein poesievolles Bild. Die hohen Bypressen und Trauerweiden mit Kranz bedeckt, auf den Gräbern überaus zahlreiche Lichtlein, kleinere und größere Christbäumchen mit glitzernden Fäden und Kerzen geschmückt, darüber nebellichtes Dämmerlicht, aus der Ferne Glöckentöne — alles in allem ein Stimmungsbild, dessen ergreifender Schönheit sich kein Besucher des stillen Friedhofs entziehen konnte.

— (Im Kaiser Franz Josef-Ambulatorium in Wien) wurde die Gründung einer Abteilung für Sprachfrankheiten beschlossen. Zu deren Vorstand wurde ein namhafter Spezialist dieses Faches, Dr. Hugo Stern, berufen. Er war Schüler und Assistent des Professors Dr. Hermann Guhmann in Berlin und wirkt seit Jahren in Wien als Praktiker, Forcher und Fachschriftsteller. Nunmehr leitet er die erste selbständige Abteilung für dieses wichtige Spezialfach, das an einem öffentlichen Ambulatorium der Monarchie geschaffen worden.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium in Laibach hat die Bildung des Vereines Tamburaško društvo „Vintgar“ mit dem Sitz in Dobrava bei Asp und des Zweigvereines Podružnica St. Janž z okolico družbe sv. Cirila in Metoda v Ljubljani mit dem Sitz in Johannistal, Bezirk Gursfeld, zur Kenntnis genommen.

— (Spende.) Herr Baumeister und Architekt Wilhelm Treo hat dem Werkmeister- und Industriebeamtenvereine Laibach zur Förderung der Vereinszwecke den Betrag von 400 K gespendet. Hiefür wird ihm vom genannten Vereine der wärmste Dank ausgesprochen.

— (Weihnachtsveranstaltungen.) Der Laibacher freiwillige Feuerwehr- und Rettungsverein veranstaltete gestern abends im großen Saale des „Mestni Dom“ eine Christbaumfeier, die sich eines sehr guten Besuches erfreute. Selbstverständlich stellte hierbei auch das Volk der Kleinen sein ansehnliches Kontingent, das in freudig ungeduldiger Aufregung der Gaben und Bescherungen des Himmelskindes harrte. Gegen 8 Uhr abends flammtte denn auch der prächtig geschmückte Christbaum in hellem Lichterglanze auf und es erfolgte die übliche Verteilung der Spielwaren und Süßigkeiten, was der jüngsten Besucherschaft viel herzliche Freude bereitete. Indes war auch für gesellige Unterhaltung der Erwachsenen bestens vorgesorgt worden. Das Orchester der Slovenischen Philharmonie trachtete durch unermüdliches Spiel das Animus zu beleben, was ihm auch durchwegs gelang. Ein Tombolaspiel mit prächtigen Gewinnstücken veranlaßte alt und jung, sich einige Karten anzuschaffen, die, speziell unter die Kinderschar von wohlwollender Hand gespendet, auch gratis ihren Eingang fanden. An einem großen blumengeschmückten Tische in der Mitte des Saales hatten u. a. der Altwater des kroatischen Feuerwehrwesens, Herr Laiš, Rat Döberleit, und Herr Branddirektor Stricel Platz genommen. Die fröhliche Stimmung hielt ungeschwächt bis in die vorgedrückten Abendstunden an. — Eine größere Christbaumfeier veranstaltete gestern nachmittags und abends auch die Laibacher Zahlstelle des Verbandes jugendlicher Arbeiter Österreichs in den Restaurationslokalitäten Poljsak an der Ahaljeva cesta. Neben der üblichen Weihnachtsbaumfeier sorgte ein reiches Programm für die Unterhaltung. Der Vereinssängerchor brachte eine Reihe von gut einstudierten Chören und zwei Solovorträgen zum Vortrage, die Vereinsdilettanten aber absolvierten unter viel Beifall einen mit Geschick inszenierten Posseneinakter. Glückshafen, Koriandolitorio, Juxpost und dergl., schließlich ein Tanzvergnügen trugen das ihrige zur allgemeinen Fröhlichkeit bei.

— (Der Titel „Stadtbaumeister“.) Bezugnehmend auf die in der jüngsten Nummer unseres Blattes enthaltene Notiz über den Gebrauch des Titels „Stadtbaumeister“, kommt uns aus beteiligten Kreisen folgende Zuschrift zu: Es ist notwendig, einen Unterschied zwischen jenen Baugewerbetreibenden zu machen, die die Baumeisterkonzession auf Grund ihrer Fachkennnisse durch die Statthalterei oder Landesregierung erlangt haben, und jenen die mit Nachsicht dieser Kenntnisse die Maurerkonzession durch die Bezirkshauptmannschaften erteilt erhalten und trotzdem irrtümlich als Baumeister bezeichnet werden sowie sie sich selbst dem großen Publikum gegenüber als solche ausgeben. In keinem Kronlande dürfte der Missbrauch in dieser Richtung so weit getrieben werden, wie dies in Krain der Fall ist. Daher halte ich die Bezeichnung „Stadtbaumeister“ für alle jene, die Baumeister sind, für vollberechtigt.

— (Ein ehrlicher — Deserteur.) Wie seinerzeit berichtet, verschwand der Rechnungsunteroffizier Franz Mravlji des 17. Infanterieregiments in Klagenfurt nach Veruntreuung ärarischer Gelder. Der Kompaniekommmandant des Fahnenflüchtigen erhielt nun kürzlich aus Amerika ein Schreiben, in dem Mravlji ihm die Stelle angab, wo er seine Uniform und die Seitenwaffe versteckt hatte. Die Angaben des Briefes beruhten auf Wahrheit, man fand diese Gegenstände tatsächlich am bezeichneten Orte vor.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 11. bis 17. d. M. kamen in Laibach 16 Kinder zur Welt (20,80 pro Mille), darunter 4 Totgeburten; dagegen starben 19 Personen (24,70 pro Mille). Von den Verstorbenen sind 11 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen beträgt somit 14,30 pro Mille. Es starben an Diphtheritis 1, an Tuberkulose 5 (unter ihnen 2 Ortsfremde), durch Selbstmord 1, an verschiedenen Krankheiten 12 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 8 Ortsfremde (42,10 %) und 10 Personen aus Anstalten (52,65 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Masern 1, Scharlach 3, Typhus 1, Trachom 1, Mumps 4, Diphtheritis 1.

— (Wochenviehmarkt in Laibach.) Auf den Wochenviehmarkt in Laibach am 21. d. M. wurden 335 Ochsen, 112 Kühe und 21 Kälber aufgetrieben. Darunter befanden sich 400 Schlachtrinder. Die Preise notierten für Mastochsen mit 80 bis 90 K, für halbfette Ochsen mit 70 bis 80 K, für magere Ochsen mit 66 bis 70 K für 100 Kilogramm Lebendgewicht.

— (Internationaler Kongress für Säuglingschutz.) In der Zeit vom 11. bis 15. September 1911 wird in Berlin der Dritte internationale Kongress für Säuglingschutz stattfinden, der alle einschlägigen Fragen in Beratung ziehen und auch Gelegenheit bieten wird, die in Berlin bestehenden Einrichtungen für Säuglingsfürsorge kennen zu lernen. Für den Schluss des Kongresses ist ein Besuch der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden in Aussicht genommen, wo in einer besonderen Abteilung die modernen Maßnahmen auf dem Gebiete der Säuglingshygiene zur Darstellung gelangen werden. — Anfragen in Angelegenheit des Kongresses sind an das Organisationskomitee Berlin NW, Klopstockstraße Nr. 18, zu richten. — r.

— (Wildabschuss.) In den Revieren der freiherrlich Bornischen Herrschaft Neumarkt wurden im Jahre 1910 erlegt: an Hirschen: 1 Bierzehnender, 4 Zwölfsender, 5 Zehnender, 4 Achtender, 3 Sechsender, 1 Spießer, 17 Tiere und 5 Kälber; weiters 8 Gemshöfe, 4 Gemsgaisen, 2 Gemskäuze, 5 Rehböcke, 1 Rehkitz, 2 Hasen, 6 Auerhähnen, 2 Birkenhähnen, 2 Haselhühner, 11 Füchse, 5 Marder, 1 Raabe, 90 Eichhörnchen, 4 Habichte, 4 Busarde, 9 Sperber, 2 Raben, 27 Hähner, 16 Bachamseln. — Bertilgt wurden: 181 Fischschlangen, für die per Stück eine Prämie von 50 h ausgefest ist.

— (Unglücksfälle.) Beim Brückenbau in Belsee geriet Johann Klimovec während der Arbeit mit dem rechten Fuße zwischen Bauholz und erlitt eine schwere Beschädigung. — Eine Grubenarbeitergattin aus Kraftnik stürzte zu Hause aus Unvorsichtigkeit und zog sich einen Beinbruch zu. — Der Taglöhner Josef Markovič aus Groß-Bece, Bezirk Littai, stürzte beim Heubladen 5 Meter tief von einer Harfe und zog sich mehrfache Rippenbrüche zu. — In Čeče, Bezirk Gottschee, begab sich die 20jährige Besitzerstochter Theresia Miklic aus Ungezüglichkeit mit fiedendem Schweinfutter und erlitt schwere Verbrühungen im Gesicht. — Der Besitzer Franz Knebler aus Lesno Brdo, Bezirk Oberlaibach, wollte kürzlich ein Eisenstück abschleifen. Dabei flog ihm ein Steinsplitter ins linke Auge und beschädigte es schwer. — Der verwitwete Kneischler Anton Starc wurde auf der Jagd bei Groß-Liplein von einem Jäger aus Unvorsichtigkeit angeschossen und am linken Auge schwer verletzt.

— (Tot aufgefunden.) Am 22. d. M. wurde die 59 Jahre alte Private Theresia Sefman in Burzen, Bezirk Radmannsdorf, von Haussleuten in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Als Todesursache wurde Herzschlag konstatiert.

— (Überfall.) Vor einigen Tagen wurde der Besitzerstochter Josef Zupanc aus Zagorica auf einem Fußsteige von drei unbekannten Burschen ohne jedweden Anlaß überfallen und mit Steinen beworfen. Er feuerte zu seiner Verteidigung aus einem doppelläufigen Jagdgewehr einen Schreckschuß in die Luft ab und einen zweiten gegen die Burschen, ohne jedoch jemanden zu treffen. Auch die Burschen sollen gegen Zupanc zwei Revolvergeschüsse abgegeben haben.

— (Übersallene Zigenner.) In der vergangenen Woche wurden die Zigenner Wilhelm Seger und Michael Reichard nachts auf einem Wege bei Sagor angeblich von zwei unbekannten Männern überfallen, zu Boden geworfen, mit Füßen gestoßen und mishandelt. Seger erlitt schwere innere Verletzungen, während Reichard mit einem Messer in den Rücken gestochen wurde.

Z.

— (Ein rabiater Ehegatte.) Zwischen den Eheleuten Leopold und Maria Stanonik in Rakitna, Bezirk Oberlaibach, kam es in letzterer Zeit mehrere Male zu heftigen Streitigkeiten. Am 16. d. M. kehrte Stanonik nach fast 24stündiger Abwesenheit heim, ergriff seine Gattin, zerrte sie herum und wies sie schließlich aus dem Hause, wobei er mit einem Revolver auf sie zielte, ohne jedoch zu schließen. Maria Stanonik flüchtete sich und kam bisher nicht wieder zurück.

Z.

— (Raushandel.) Am 19. d. M. gegen 10 Uhr nachts gerieten die Zimmermannsgehilfen Johann Suštar und Franz Sever aus Mitter-Gamling auf der Brücke in Unter-Gamling in einen Streit. Nachdem sie sich gegenseitig weidlich durchgeprügelt hatten, ergriff Suštar ein Eisenstück und versetzte seinem Gegner einen Schlag über den Kopf. Sever ist leicht verletzt.

Z.

— (Zimmerfener.) Die Inwohnerin Maria Ovič in St. Martin bei Zwischenwässern begab sich dieser Tage zu ihrer Nachbarin Milch holen und ließ ihre Kinder im Alter von 4 Monaten und 1½ Jahren allein zurück. Während ihrer Abwesenheit entzündete sich infolge Überheizung des Ofens die darauf befindliche Wäsche. Als die Inwohnerin nach ihrer Rückkehr die Zimmertür öffnete, quoll ihr eine dichte Rauchwolke entgegen. Sie rief erschrockt die Nachbarsleute herbei, die eilige die schon halbbetäubten Kleinen vom Erstickungstode retteten und den Zimmerbrand unterdrückten.

Z.

— (Diebstähle.) Vor einigen Tagen wurde dem Kaufmann Martin Schwiegel in Ober-Görjach aus seinem Geschäft ein Ballen mit 14 Metern Damenstoff durch einen unbekannten Täter entwendet. Weiteres wurde dem in Amerika weilenden Besitzer und Maurermeister Franz Stanonik aus Notranje Gorice aus seinem Bienenhause ein amerikanisches Hinterlader-Jagdgewehr und aus einem versperrten Dachbodenzimmer ein noch ganz neuer Winterrock aus schwarzem Tuch mit buntfarbigem Futter und Samtkragen einbruchswise gestohlen.

Z.

— (Ein Wüterich.) Am Donnerstag wurde der 22jährige, in Laibach geborene und nach Jagdorff zuständige Taglöhner Franz Zagar nach Verbüßung einer einmonatlichen Arreststrafe aus dem bezirksgerichtlichen Gefängnis entlassen. Der Bursche, ein bekannter Trunkenbold, verfügte sich sogleich in eine Branntweinschenke. Am nächsten Tage kam er betrunken in einen Hof in der Metelkogasse und reizte einen Kettenhund. Vom Eigentümer zur Rede gestellt, erwiderte der Bursche, er werde zuerst ihn und dann noch den Hund erschlagen. Tatsächlich nahm der Bursche ein Brett und schlug auf den Hund ein. Der Eigentümer sperrte den Hund in den Stall. Nun ergriff Zagar ein Wagendrittel und stürzte sich auf den Eigentümer los, der sich aber noch rechtzeitig hinter einen Steinlohlenhaufen flüchtete. Wütend zertrümmerte der Bursche eine im Hofe stehende Wage. Um den Wüterich aus dem Hofe zu bringen, rief der Eigentümer seinen Knecht herbei, doch wagten sich beide nicht in dessen Nähe. In diesem Augenblick sprang der Bursche auf den Eigentümer los und biß ihn mit solcher Kraft in den rechten Oberarm, daß er ihm eine leichte Verletzung beibrachte. Der Eigentümer und der Knecht verließen sodann eiligst den Hof. Während man die Sicherheitswache holte, nahm der Wüterich neuerdings ein Wagendrittel und schlug damit so heftig auf die Zimmerfenster ein, daß er alle zertrümmerte und einen bedeutenden Schaden verursachte. Dann hob er einen mehrere Kilogramm schweren Stein vom Boden und warf ihn durch ein Fenster in eine Küche, wo zwei Knaben im Alter von 10 und 12 Jahren saßen, ohne sie jedoch glücklicherweise zu treffen. Durch den Anprall an die Wand fiel der Stein auf den Spardienst und schlug eine mit Speisen gefüllte Kasserolle in Trümmer. Dann setzte Zagar sein Zerstörungswerk fort. Er nahm mehrere Küchengeräte sowie ein Lavori und warf alles mit solcher Wucht zu Boden, daß es in tausend Stücke zerbrach. Schließlich erschienen zwei Sicherheitsorgane, die aber mit Zagar einen harten Kampf zu bestehen hatten. Er schlug wie ein Tobsüchtiger mit den Armen und Beinen um sich, biß die Sicherheitsorgane und verletzte beide an den Händen. Da kam ein Verzehrungssteueraufseher den Sicherheitswachmännern zu Hilfe, und dann konnten dem Burschen die Schleifketten angelegt werden. Da John seine Renitenz gebrochen war, stieß er solch gotteslästerliche Worte aus, daß die Leute entsetzt auseinanderstoben. Man überführte den Wüterich mit dem Zellenwagen auf die Zentralwachstube. Hier erlitt er wieder einen Tobsüchtisanfall, riß sich die Kleider vom Leibe und zerriss seinen Hut. Der schon wegen öffentlicher Gewalttätigkeit, Wachbeleidigung und Diebstahles abgesetzte Verhaftete, der auch bereits in der Zwangsarbeitsanstalt interniert gewesen, wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Ein Eisensuchtdrama im Tivoliwald.) Gestern nachmittags lockte der 25jährige Wagenlackier Julius Habicht seine treulose Geliebte, die 19jährige Magd Anna Planinšek, die in einer Villa an der Bečna Pol bedientste ist, in den Tivoliwald nächst der Villa Kredarica an

der Rosenbachstraße. Nach einem kurzen Wortwechsel überfiel er seine Geliebte mit einem Messer und brachte ihr am Hinterhaupt mehrere schwere Verletzungen bei, worauf er sich selbst mit dem Messer zwei Stiche in die Herzgegend beibrachte und sich lebensgefährlich verlebte. Das Mädchen wurde in einem Feuerwagen, der Attentäter mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt. Eine polizeiliche Kommission begab sich auf den Tatort und von dort ins Krankenhaus, wo der Bursche und das Mädchen einvernommen wurden. — Ein näherer Bericht über das Attentat, das großes Aufsehen erregte und in der Stadt das Tagesgespräch bildete, folgt morgen.

**(Zum Morde an der Karlstädter Straße.)** Bei der Einlieferung des Mörders Franz Novak neigten sich einige zur Ansicht, daß vielleicht nur ein Totschlag verübt worden sei. Nun nahm aber die Sache durch die polizeilichen Erhebungen eine andere Wendung. Durch Zeugeneinbernahme wurde konstatiert, daß es sich um einen vorsätzlichen Mord handelt. Einem Schlosser gehilfen, dem Novak nach dem Mord am Krakauer Damm begegnete, erzählte er, daß er sich an seinem Todfeinde gerächt habe, und berichtete detailliert, wie er dem Bäcker gehilfen auf der Karlstädter Straße einen Schlag mit einem Stein auf den Kopf versezt und ihn sodann unter dem Arm zum Stallgebäude geführt habe. Dort habe er eine Waffe genommen und ihn mehrere Schläge mit solcher Kraft auf den Kopf versezt, daß die Gehirnteile darauf kleben geblieben seien. Er sei dann noch in die Ternauer Vorstadt gegangen, um von einem Kollegen Abschied zu nehmen. Wie bereits berichtet, wurde der Mörder kurz darauf am Alten Markt verhaftet. Zeugen, die eventuell mit ihm vor oder nach der Tat gesprochen hätten, werden erucht, sich beim städtischen Polizeidepartement zu melden.

**(Verstorbene in Laibach.)** Am 24. Dezember wurden folgende Todesfälle gemeldet: Anton Benešalija, Schneidergehilfensohn, 1 Jahr, Gradišče 10; Franz Zupančič, Spenglergehilfe, 32 Jahre, Franz Ceč, Arbeiter, 39 Jahre, Frančiška Truglaš, Private, 58 Jahre — alle drei im Landespitale.

## Theater, Kunst und Literatur.

**(Deutsche Bühne.)** Gestern ging als erste Nachmittagsvorstellung in der diesjährigen Spielzeit Mülöders „Verwunschenes Schloß“ zum zweitenmale in Szene. Die Leistungen der Darsteller waren wie bei der Erstaufführung durchwegs zu loben. Es gab Stimmung auf der Bühne und Stimmung im Zuschauerraume. Große und kleine Zuhörer und scheinbar auch die darstellenden Künstler unterhielten sich köstlich. Gegen die Wahl dieser Operette wäre besonders mit Rücksicht auf die vielen kleinen Besucher nichts einzubinden, doch sollte man, wenn sich Gelegenheit ergeben wird, noch weitere Nachmittagsvorstellungen zu veranstalten, darauf bedacht sein, wenigstens einer durch die Aufführung eines deutschen Märchens, das jung und alt erfreuen könnte, die Form einer Kindervorstellung zu geben. — Als Abendvorstellung gab man mit Valérie von Wallburg Biehlers „Liebeswalzer“. Fräulein von Wallburg bot als Baronesse Della eine recht tüchtige Leistung. Im Gegensatz zu ihrer unmittelbaren Vorgängerin in dieser Rolle, die mit raffinierten Pianisten glänzte, wirkte Valérie von Wallburg mehr durch ihre natürliche Anmut und Zierlichkeit sowie durch ihr lebhaftes Spiel. Ihre zwar kleine, aber recht gut klingende Stimme ist nicht übel; auch der Vortrag als solcher, soweit er in diesem Werk in Betracht kommen kann, ist beseelt. Zu wünschen wäre nur eine größere Genauigkeit im Rhythmus. Die Vorstellung litt einigermaßen unter der merkbaren Heiserkeit mehrerer Solokräfte. Die mehrfachen Wischer und vespätenen Auftritte mögen die Festtagssstimmlung teilweise entschuldigen. Trotzdem gab es vielen Beifall, Hervorruhe und Wiederholungen. — Beide Vorstellungen waren nahezu ausverkauft. R.

**(Prof. Wustmann gestorben.)** Prof. Gustav Wustmann, der Direktor des Leipziger Ratsarchivs und Oberstadtbibliothekar, ist in Leipzig gestorben. Der Verstorbene hat sich durch sein weitverbreitetes Buch „Allerhand Sprachkunsttheiten“, in dem er für die Schönheit der deutschen Sprache in Form und Sinn eintritt, in ganz Deutschland einen populären Namen gemacht. Auch als Leipziger Historiograph war er weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus hoch geachtet.

## Geschäftszeitung.

**(Aviso.)** Die Herrensverwaltung kauft nach kaufmännischer Usance für Graz 2050 Meterzentner Roggen, für Marburg 2550 Meterzentner Weizen, 12.350 Meterzentner Roggen und 4150 Meterzentner Hafer, für Cilli 100 Meterzentner Hafer, für Klagenfurt 2650 Meterzentner Roggen und für Villach 1650 Meterzentner Roggen. Die bezügliche Sicherstellungsverhandlung findet am 4. Jänner 1911 bei der k. u. k. Intendantur des 3. Korps in Graz statt. Die gestempelten Verkaufsurkunden haben bis längstens 9 Uhr vormittags bei der k. u. k. Intendantur des 3. Korps einzulangen, bei welcher auch die näheren Bedingungen aus den dort zur Einsichtnahme aufliegenden, vollinhaltlichen Einkaufsavisos und Usancenheften entnommen werden können. Einkaufsavisos und Usancenhefte sind auch bei den Militärverpflegungsmagazinen in Graz, Marburg, Klagenfurt, Laibach, Görz, Triest und Pola unentgeltlich erhältlich.

## Telegramme des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

### Der Kaiser.

Wien, 27. Dezember. Seine Majestät der Kaiser ist gestern abends aus Wallsee zurückgekehrt.

### Kaiser Wilhelm Ehrendoktor der Klagenburger Universität.

Budapest, 25. Dezember. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Allerhöchstes Handschreiben, womit der mathematischen und naturwissenschaftlichen Fakultät der Klagenburger Universität die Erlaubnis erteilt wird, Kaiser Wilhelm II. zum Ehrendoktor der philosophischen Wissenschaften zu promovieren.

### Am Weihnachtsabend ermordet.

Bern, 26. Dezember. Am Weihnachtsabend wurden in der Herzogstraße zwei ältere Eheleute namens Hirsh, die in bescheidenen Verhältnissen gelebt hatten, in ihrer Mansardenwohnung ermordet aufgefunden. Der Mörder, der bis zur Stunde nicht eruiert ist, hatte das Zimmer in Brand gesteckt, um die Spuren der Tat zu verwischen. Die beiden Leichen weisen zahlreiche Hieb- und Stichwunden auf. Es ist außer Zweifel, daß es sich um einen Raubmord handelt.

### Schiffungslück.

Antwerpen, 25. Dezember. In der vergangenen Nacht sind in der Schelde mündung die Dampfer „Finland“ und „Baltique“ zusammengestoßen. Die „Baltique“ ist gesunken und sechs Mann der Besatzung sind ertrunken.

### Studentenunruhen in Odessa.

Odessa, 24. Dezember. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Von den am 21. d. M. verhafteten Studenten wurden 120 freigelassen, nachdem festgestellt worden ist, daß sie an der Versammlung in der Universität nicht unmittelbar teilgenommen haben.

### Vom Expreßzuge überfahren.

Nogent-le-Rotron, 25. Dezember. Ein mit neun Personen besetzter Wagen wurde heute vormittags bei dem Bahnhügelgang zwei Kilometer von Chateaudun von einem Expreßzuge überfahren. Sechs Personen wurden getötet, drei verletzt.

### Fälschungen von Baumwoll-Ladescheinen.

New York, 24. Dezember. Die Baumwollfirma Spring & Co. erwirkte beim Supreme Court ein Urteil auf Zahlung von 39.000 Dollar gegen die Hannoversche Nationalbank. Dies ist der erste Prozeß, der wegen der Fälschungen von Baumwoll-Ladescheinen angekündigt wurde. Falls die höhere Instanz dieses Urteils bestätigt, werden ausländische Firmen gegen amerikanische Banken Schadensatz-Prozesse einleiten, bei denen es sich um mehrere Millionen Dollar handeln wird.

Vorantwortlicher Redakteur: Anton Funef.

Gutachten des Herrn Privat-Dozenten Dr. Karl Wallko, Primarius d. int. Abt. des Spitals der Barmherzigen Brüder,

Prag.

Herrn J. Serravalllo

Triest.

Ich bestätige Ihnen gerne, daß ich „Serravalllo Chinawein mit Eisen“ seit vielen Jahren in der Privat-Praxis wie im Spital mit dem besten Erfolge verwendete.

Prag, 14. Juli 1907.

(59)

Dr. Wallko.

### Mit 1. Jänner 1911

beginnt ein neues Abonnement auf die

## Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung: für Laibach:

gänzlichjährig . . . 30 K — h gänzlichjährig . . . 22 K — h  
halbjährig . . . 15 — h halbjährig . . . 11 — h  
vierteljährig . . . 7 — 50 — h vierteljährig . . . 5 — 50 — h  
monatlich . . . 2 — 50 — h monatlich . . . 1 — 85 — h

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die P. T. Abonnenten werden höflich gebeten, den Pränumerationsbetrag für die Laib. Zeitung stets rechtzeitig und in vorhinein zu entrichten, da sonst die Zustellung ohne weiteres eingestellt wird.

Die Pränumerations-Beträge sollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayer & Fed. Bamberg.

## Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 23. Dezember. Breitlachner, Beamter, Görz. — Kästler, Ing., Klagenfurt. — Wolac, Kfm., Rudolfswert. — Kette, Konzertist, Radmannsdorf. — Sittig, f. f. Lehrerin, Pola. — Cegnar, f. f. Landesregierungsrat, Ronigno. — Rus, Lehrerin, Picam. — Schlegl, Professor; Stadler, Kästler, Schlosser, Kästler, Wien. — Zagodić, Professor, Graz. — Dr. Kulturer, Advokat, Bölkmarkt. — Stern, Priv., Agram. — Hamburger, Rbd., Frankfurt.

Hotel Elefant.

Am 22. Dezember. Baron Freiherr v. Rechbach, Gutsbesitzer, Schloß Frentberg. — Marchet, Hochschulprofessor, f. Gemahlin, Wien. — Uhlmann, Architett, f. Gemahlin, Innsbruck. — Frank, f. u. f. Oberstens Gattin, f. Mutter, Görz. — Zilla, f. u. f. Oberster Marineartillerieingenieur, Pola. — Würz, f. u. f. Oberl., Graz. — Eger, Industrieller, Eisner. — Lumec, Direktor, Hannover. — Aft, Ing.; Dr. Bolečić, f. f. Landesgerichtsrat Rudolfswert. — Dr. Nahne, f. f. Notar, Egg. — Dr. Biloj, f. f. Notar, Tschernembl. — Eigenzinger, Gutsverwalter, St. Anna. — Bruckmüller, Kfm., Weissenburg. — Klepetar, Kfm., Agram. — Kleinhercher, Kfm., Villach. — Fajdiga, Lehrerin St. Martin. — Šutej, Holzhändler, Reitnitz. — Balenčić, Priv., W. Feistritz. — Morburg, Priv., Triest.

Am 24. Dezember. Von Lindheim, Private, f. Sohn und Kammerjungfrau, Schloß Rückers. — v. Fichtenau, f. Tochter, Rudolfswert. — Moline, Priv., Neumarkt. — Höglom, Priv., München. — Cocron, f. u. f. Hauptmann, Beč. — Roc v. Nordberg, f. u. f. Hauptmann; Braun, Rbd., Wien. — Rosenstock, Rbd.; Kordin, Reginer, Reginer; Dr. Friederko, Bahnkommisär; Kraus, Beamter, f. Bruder, Triest. — Keglevich, Beamter, Fiume. — Schačl, Beamter, Weissenfels. — Marton-Carbon, Gutsbesitzer, f. Gemahlin, Capodistria. — Dr. Doljan, f. f. Bezirksrichter, Adelsberg. — Balonović, f. f. Notar, Möttling. — Civanović, f. u. f. Kapitän i. R., f. Gemahlin, Agram. — Weber, f. u. f. Schiffsbauingenieur, Pola. — Brugger, f. f. Finanzdirektor, Klagenfurt. — Aučić, Gemeindeschef, Kraljević. — Winkelhoffer, Geschäftsführer, Agram. — Triebelnig, Eisenbahndirektor, Spital a. d. D.

### Deželno gledališče v Ljubljani.

St. 63.

V torek, dne 27. decembra.

Prvič v sezoni:

### Janko in Metka.

Pravljica opera v treh dejanjih. Besedilo spisala Adelhajd Wette. Uglasbil Engelbert Humperdinck. Prevel M. Markič.

Začetek ob 1/2. ur. Konec ob 10. ur.

 ist es schwächlich und macht keine Fortschritte? Geben Sie ihm Scotts Emulsion und Sie werden beobachten, daß seine Knochen allmählich gerade werden und kräftige Muskeln sich entwickeln, das Kleine wird in kurzer Zeit frisch und gesund wie andere Kinder herumspinnen. Die besten und reinsten Bestandteile durch das Scottsche Herstellungsverfahren schmackhaft und äußerst leicht verdaulich gemacht, das ist die Erklärung für den von

## Scotts Emulsion

Nur echt mit dieser Marke — dem Fischer — dem Kennzeichen des Scottschen Verfahrens. während 34 Jahren bei Englischer Krankheit erzielten Erfolg. Der süße, rahmige Geschmack von Scotts Emulsion macht sie bei allen Kindern sehr beliebt und dabei ist sie bei weitem wissamer als der sonst übliche Lebertran.

### Preis der Originalflasche 2 K 50 h.

In allen Apotheken käuflich. (3850) 4—2

### Lottoziehung am 24. Dezember 1910.

Graz: 14 44 22 37 82

Wien: 6 18 90 61 70

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 3062 m Mittl. Luftdruck 7360 mm.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Borometerstand in Millimetern auf 0°G. reduziert	Auflufttemperatur nach Gefülls	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag höhen 24 Stunden in Millimetern
24	2 u. N.	736 8	-4°6	NW. schwach	Nebel	
	9 u. Ab.	733 4	-5°2	N. schwach		
25	7 u. F.	728 2	3°3	W. mäßig	bewölkt	0.0
	2 u. R.	725 7	2°2	W. schwach		
	9 u. Ab.	726 0	1°8	S. schwach	Regen	
26	7 u. F.	726 4	1°1	W. schwach	neblig	3.0
	2 u. R.	725 4	3°1	N. schwach	bewölkt	
	9 u. Ab.	724 7	0°5	S. schwach	Regen	
27	7 u. F.	722 9	-0°8	O. mäßig		1.0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt -5.2°, Normale -2.4°, vom Sonntag 2.4°, Normale -2.5°, vom Montag 1.6°, Normale -2.5°.

**Annoncen.** Die täglich wachsende Zahl der Annoncen zeigt am deutlichsten, daß der Weg des Annoncenreisens wohl unter allen der zweckmäßigste ist, einen Kauf, Verkauf rasch zu erzielen, einen Kompagnon, Interessenten, ein Engagement, Darlehen oder dgl. zu finden. In punkto Wahl der für die jeweiligen Zwecke empfehlenswertesten Zeitungen und notwendige Beschaffenheit der Annoncen wende man sich an die seit über 30 Jahren bestehende **Annoncen-Expedition M. Dukes Nachf., Wien, I., Wollzeile 9.** Die Firma dient auch jederzeit bereitwillig vollständig kostenfrei mit Kostenberechnungen und Vorschlägen für ausgedehntere Reklamen; eventuell auch mit Kliischee-Skizzen und textlichen Entwürfen etc. (4687a)